

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

2. März 2008

Laut des Erschreckens

Markus 5,21-24.35-43

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie heute morgen mit einem etwas ungewohnten Laut begrüsst habe. Das war kein Versehen der Technik hier im Radiostudio und auch kein Mangel an Ihrem Empfangsgerät. Ich habe tatsächlich so – Laut des Erschreckens – gemacht. So kann es tönen, wenn ein Mensch etwas sieht oder hört oder erfährt, mit dem er nun gar nicht gerechnet hat. Dabei kann dieses – Laut des Erschreckens – sowohl ein laut des Entsetzens wie des freudigen Erstaunens sein.

Von einem Menschen, der solches Erschrecken erfahren hat, handelt nun auch der Bibeltext, den ich für den heutigen Sonntag, den vierten Sonntag in der Passionszeit, ausgewählt habe. Dieser Text steht im Markusevangelium im Kapitel 5, in den Versen 21-24 und 35-43:

Jesus fuhr mit dem Boot wieder ans andere Ufer, wo sich bald eine große Menschenmenge um ihn versammelte. Er war noch am See, als einer der Synagogenvorsteher kam, ein Mann namens Jairus. Er warf sich Jesus zu Füßen und flehte ihn an: „Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt!“ Jesus ging mit ihm. Eine große Menschenmenge schloss sich ihm an und drängte sich um ihn.

An dieser Stelle schiebt der Evangelist Markus die Heilungsgeschichte einer Frau ein, die an Blutungen leidet. Jesus ist noch mit dieser Frau im Gespräch, als Folgendes geschieht:

Während Jesus noch mit ihr redete, kamen einige Leute vom Haus des Synagogenvorstehers. „Deine Tochter ist gestorben“, sagten sie zu Jairus. „Was bemübst du den Meister noch länger?“ Jesus hatte zugehört. Er wandte sich zu dem Synagogenvorsteher und sagte: „Fürchte dich nicht; glaube nur!“ Dann ging er weiter, erlaubte aber niemand, ihn zu begleiten, außer Petrus und Jakobus und dessen Bruder Johannes. Als sie zum Haus des Synagogenvorstehers kamen und Jesus sah, wie alles in heller Aufregung war und wie die Menschen laut weinten und klagten, ging er hinein und sagte zu ihnen: „Was soll diese Aufregung? Warum weint ihr? Das Kind ist nicht tot, es schläft nur.“ Da lachten sie ihn aus. Er aber schickte alle hinaus bis auf den Vater und die Mutter des Mädchens und die Jünger, die bei ihm waren; mit ihnen ging er in den Raum, in dem das Kind lag. Er ergriff es bei der Hand und sagte zu ihm: „Talita kum!“ (Das bedeutet: „Mädchen, ich befehle dir: Steh auf!“) Und zum grenzenlosen Erstaunen aller erhob sich das Mädchen und fing an umherzugehen; es war zwölf Jahre alt.

Doch Jesus verbot ihnen ausdrücklich, jemand etwas davon zu erzählen; und er ordnete an, dem Mädchen etwas zu essen zu geben.

– Laut des Erschreckens – Jairus, der Vater eines 12-jährigen Mädchens erschrickt. Sein geliebtes Kind ist krank. Zu Beginn macht er sich noch nicht grosse Sorgen. Krankheit gehört zum Leben. Besonders bei Kindern. Diese werden oft krank. Ein paar Tage Fieber, ein paar schlaflose Nächte, – und dann ist der Spuk in der Regel vorbei. Zu Beginn macht sich Jairus also nicht allzu grosse Sorgen. Doch dann, als der Zustand des Kindes sich nicht bessert, sondern im Gegenteil sich zunehmend und drastisch verschlechtert, erschrickt Jairus, und es wird ihm bewusst: Das ist ernst.

Erschrecken, weil deutlich wird: Das ist ernst.

Erschrecken, weil deutlich wird, das geht nicht einfach wieder vorbei.

Erschrecken, weil deutlich wird, das geht ans Lebendige - buchstäblich.

In diesem Erschrecken ist Jairus unser Bruder. Doch noch gibt Jairus die Hoffnung nicht auf. Da ist doch noch dieser Wanderprediger aus Nazareth, der kann vielleicht helfen. Unverzüglich macht sich Jairus auf den Weg.

Er warf sich Jesus zu Füßen und flehte ihn an: „Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt!“ Jesus ging mit ihm.

Jesus geht mit ihm. Mitten in der grossen Angst leuchtet zaghaft wieder Hoffnung auf.

– Laut des Erschreckens –

Ein zweites Mal erschrickt Jairus. Diesmal ist es nicht bloss ein Schrecken, der ihn streift, diesmal ist es ein regelrechter Schock der ihn trifft. Der furchtbarste und brutalste Schock wohl, der einen Menschen überhaupt treffen kann.

„Deine Tochter ist gestorben“, sagten sie zu Jairus. „Was bemüht du den Meister noch länger?“

Nun kommt jede Hilfe zu spät. Erschrecken, weil sich auch noch das letzte Fünkchen Hoffnung zerschlagen hat.

Erschrecken, weil wir vor einem Abgrund stehen.

Erschrecken, weil es nie mehr sein wird wie zuvor.

Auch darin ist Jairus unser Bruder. Und mitten in diesen abgrundtiefen Schrecken hinein sagt Jesus zu Jairus: Fürchte dich nicht, glaube nur. Welch unerhörte Worte! Welch eine Zumutung, um nicht gar zu sagen, Welch eine Frechheit, so zu einem Vater zu sprechen, der eben sein Liebstes, der eben sein Kind verloren hat.

Eine Zumutung sind sie tatsächlich, diese Worte, eine doppelte Zumutung sogar. Zum einen muten sie Jairus etwas zu:

Sie muten Jairus zu, zu glauben, wo es nichts mehr zu glauben gibt.

Sie muten Jairus zu, zu hoffen, wo es nichts mehr zu hoffen gibt.

Sie muten Jairus zu, der Angst abzusagen dort, wo er sich fürchtet wie nie zuvor. Fürchte dich nicht, glaube nur.

Eine Zumutung sind sie, diese Worte, eine doppelte Zumutung sogar.

Sie muten Jairus etwas zu, und sie muten Gott etwas zu.

Sie muten Gott zu, dass er hilft, wo es nichts mehr zu helfen gibt.

Sie muten Gott zu, dass er eingreift, wo alles verloren scheint.

Sie muten Gott zu, dass er das Unmögliche möglich macht.

Als sie zum Haus des Synagogenvorstehers kamen und Jesus sah, wie alles in heller Aufregung war und wie die Menschen laut weinten und klagten, ging er hinein und sagte zu ihnen: „Was soll diese Aufregung? Warum weint ihr? Das Kind ist nicht tot, es schläft nur.“ Da lachten sie ihn aus. Er aber schickte alle hinaus bis auf den Vater und die Mutter des Mädchens und die Jünger, die bei ihm waren; mit ihnen ging er in den Raum, in dem das Kind lag.

Er ergriff es bei der Hand und sagte zu ihm: „Talita kum!“ (Das bedeutet: „Mädchen, ich befehle dir: Steh auf!“) Und zum grenzenlosen Erstaunen aller erhob sich das Mädchen und fing an umherzugehen.

– Laut des Erschreckens –

Ein drittes Mal erschrickt Jairus. Ein grenzenloser, ein nie da gewesener Schrecken erfasst ihn, und er gerät vollkommen ausser sich. Diesmal aber ist es nicht ein Schrecken der Angst, sondern ein Schrecken unfassbarer Freude. Seine Tochter, deren Tod eben noch mit lautem Jammern beklagt worden ist, seine Tochter hat sich vom Krankenbett erhoben, und sie isst!

In keinem Verhältnis – auch wenn das eigenartig klingen mag – in keinem Verhältnis steht dieser Schrecken zu den früheren. Denn dass Menschen krank werden und daran sterben können, das gehört, so furchtbar das auch sein kann, zu den Bedingungen unseres Lebens. Solche Dinge geschehen, solche Widerfahrnisse sind Teil unseres Daseins.

Was aber Jairus da erlebt, ist undenkbar und jenseits unseres Fassungsvermögens. Deshalb ist das Erschrecken hier gewaltiger als jedes Erschrecken zuvor. Und nicht nur Jairus, auch seine Leute sind entsetzt, sie sind buchstäblich ausser sich. In der griechischen Urfassung dieser Bibelstelle heisst es nämlich: *exestāsan ekstasei megalā*. Sie hören hier ein Wort heraus, das Sie kennen „Ekstase“: Und „Ekstase“ heisst wörtlich übersetzt: Ausser sich sein. Und *exestāsan ekstasei megalā* heisst dann etwa: „ sie waren ausser sich in einem grossen Ausser-sich-sein“ Dass der Evangelist Markus hier das Wort „Ekstase“ gleich doppelt verwendet und erst noch mit dem Wort *gross* verbindet, lässt aufhorchen. Damit macht Markus mit Nachdruck deutlich: Dieses Entsetzen, dieses staunende Erschrecken, dieses „Ausser-sich-sein“ ist an Intensität nicht zu überbieten. Es ist ein Ausser-sich-sein jenseits des Vorstellbaren.

Tatsächlich, wer „ausser sich“ gerät, verlässt die Enge des eigenen Denkens und die Beschränktheit der eigenen Vorstellungen und begibt sich – buchstäblich „aus sich heraus“ – in einen Raum, der weiter, tiefer und höher ist als das eigene Ich. Oder anders ausgedrückt: Wer ausser sich gerät, erweitert seinen Horizont und stösst in neue Dimensionen vor.

Ausser sich sein, weil Gottes Liebe mächtiger ist, als wir uns je denken können.

Ausser sich sein, weil Gottes Wirken unsere Realitäten sprengt.

Ausser sich sein, weil wahr wird, was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat – auch darin möge Jairus unser Bruder sein.

Wir feiern heute den vierten Sonntag der Passionszeit. In der Passionszeit gehen wir auf den Karfreitag zu. Auf Karfreitag zugehen, heisst, auf Stunden des Bangens und Momente des Schreckens zugehen. Doch wer den Karfreitag zugeht, geht immer auch auf Ostern zu.

Unausdenkbar auch unser Erschrecken,
unausdenkbar auch unser grenzenloses Erstaunen,
unausdenkbar auch unsere Ekstase,
wenn es einmal Ostern werden wird über der ganzen Schöpfung.

Über denen, die leben – und über denen, die „nur schlafen.“

Amen

*Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich